

psychose verfallen ist, und nicht nur die größten Greuelfabeln kritiklos nachbetet — woran wir beim Tablet schon lang gewohnt sind —, sondern sogar vor handgreiflicher Fälschung eines kirchlichen Altstüekes nicht Halt zu machen weiß.

In seiner unmittelbar folgenden Nummer vom 25. März d. J. tischt das nämliche Blatt als neuen Beweis für den Satz, „daß die Deutschen schon seit wenigstens hundert Jahren von dem vandalschen Gedanken, den Dom von Reims zu zerstören, besessen waren“, jene angebliche Äußerung „des berühmten Professors Johann Joseph Goerres“ seinen Lesern neuerdings auf, die zum Zerstören und Verbrennen der Kathedrale auffordern und im Rheinischen Merkur vom April 1814 stehen soll. Es beruft sich für die längst widerlegte Fabel auf ein vom französischen Ministerium der schönen Künste herausgegebenes Buch. So treibt der „Lügengeist im Völkerkriege“ immer neue Blüten.

Matthias Reichmann S. J.

Zehn Jahre Piusverein.

Wir Mitteleuropäer wissen nun alle, was es heißt, auch im journalistischen Belange eingekreist zu sein, in einer Effektioblockade sich zu befinden, die keine Wahrheit herausläßt, aus Zeitungsgeschützen jeden Kalibers mit Bombenklügen jeder Gattung ununterbrochen belegt zu werden. Das „Aufklärungs“-system Reuter wird ein Wahrzeichen des Weltkrieges bleiben. Und daß die Mittelmächte auch im Trommelfeuer der Weltklüge standhalten mußten. Wenn man aber dieses Trommelfeuer, das Weltblätter ausspeien, als kulturgeschichtliches Phänomen betrachtet, ist es in der Tat etwas so Neues, Niedagewesenes? Oder etwa eine schon öfter beobachtete Erscheinung? Entfernt man die zeitgeschichtlichen Hüllen, so tritt Unbekanntes zutage.

Wenn in einem, in mehreren, in vielen Staaten nahezu alle Zeitungen in bezug auf eine politische Zeit- oder allgemeine Kulturfrage in einer Richtung schreiben, in ein Horn blasen, ununterbrochen, in wachsender Klangstärke, in immer schrillerer Klangfarbe, so üben sie unwiderstehliche Massensuggestion aus, erweisen sich als soziale Allmacht. Das Gehirn der Nationen wird zu einem Teig, in den sie hineinkneten, was sie eben durchsetzen wollen. Sie sind allmächtig im Lob wie im Tadel, in der Anklage wie im Freispruch, im Behaupten und fast noch allmächtiger im Töschweigen; ihre Günstlinge sind Bierden, ihre Gegner Auswürflinge der Menschheit; ihre Freunde werden die Freunde, ihre Feinde die Feinde aller Welt; ihre Ideen und Ideale geben der öffentlichen Meinung Inhalt und Ziele. Sie entzünden, fachen an, entfesseln Massenleidenschaften. Die „kochende Volksseele“ ist das Endergebnis ihrer Heizkunst.

Nichts und niemand käme dawider auf, wenn nahezu alle Zeitungen in aller Welt in einem Punkt unentwegt einstimmig schreiben, schrieben, schrieben, möge es sich dabei um Menschen, Ideen oder Ereignisse handeln. Der Bann könnte nur gebrochen werden, wenn andere Stimmen sich Gehör verschaffen.

An Unbekanntes erinnern wir. Allein anonyme Großmächte lieben es nicht, daß man mit Fingern auf sie weise. Sie üben gern ihre Großmacht aus, es

soll aber nicht zuviel davon die Rede sein. Der Weltkrieg jedoch hat von Anfang an und seitdem ununterbrochen die sonst im verborgenen wirkende Allmacht der „Einheitspresse“ in grelle Beleuchtung gerückt.

Ein Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeiger“ hatte am Morgen des 4. August 1914 eine Unterredung mit dem französischen Botschafter, Herrn Jules Cambon, aus der er gegen Ende des Jahres ein Bruchstück veröffentlichte, das dann von vielen Blättern nachgedruckt wurde:

„Wir standen am Fenster seines Arbeitszimmers. Im Vorzimmer drängten sich bleiche Gestalten, die um Ausfertigung ihrer Pässe baten. Unter den Bänden bewegten sich in unabsehbaren Scharen begeisterte Männer und Frauen, die die ‚Wacht am Rhein‘ fangen und immer wieder stürmische Hochrufe auf Kaiser und Vaterland ausbrachten. Herr Cambon war sichtlich elegisch gestimmt und sah angegriffen aus. ‚Das also ist das Ergebnis unserer langen Friedensbemühungen‘, sagte er gedrückt. ‚Blicken Sie auf diese jungen Leute‘, fuhr er fort, ‚es sind dieselben jungen Leute, die am heutigen Tage den Krieg unabwendbar machen werden — hier, in Paris und in Petersburg. Keine Regierung der Welt könnte sich solcher Volksbewegung widersetzen und alle unsere Mühe ist vergeblich gewesen, dank der verderblichen Arbeit einer gewissenlosen Presse in allen Ländern der Welt.“¹

Indes, wenn zermalmender Schicksale Hereinbrechen anhebt, sucht man nach Schuldigen, nach Mitschuldigen, und anonyme Mengen sind dann beliebte Sündenböcke: Parteien, Stände, Völker. Allein beim Ausbruch des italienischen Krieges war die Allmacht der Einheitspresse zum Greifen, und es scheint nicht unnütz, einige Zeugnisse festzuhalten.

Am 11. Mai 1915 schrieb der N. Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ (130, 2. Morgenbl.), in Italien finde man nun wieder das Wort bestätigt, „daß schließlich es Volksleidenschaften sind, die zum Kriege drängen, und daß die wahre Kriegspartei die Presse ist, zumal wenn es sich um eine notorisch in fremden Diensten stehende Presse handelt“. Der „römische Mitarbeiter“ der Wiener „Arbeiterzeitung“ ist nicht minder scharf: „Die Zeitungen, die den Haß geschürt haben, bis er weißglühend war, fordern jetzt auf, sich jeder Gewalttat gegen die abreisenden Deutschen und Österreicher zu enthalten. Für Oberitalien kommt diese Warnung sicher zu spät. Man entfesselt nicht durch monatelange tägliche Heze, durch Entstellung und Lüge die Bestie im Menschen, um sie dann durch ein gutes Wort in zwölfter Stunde wieder zu binden und niederzuhalten“ (1915, Mai 22., 140, S. 2). Und am folgenden Tage kam das nämliche Blatt im Leitartikel „Das Untier“ auf die Kriegsheze zurück: „Das ist das Untier mit dem scharfen Schweife, das Berge, Wehr und Mauern kann durchstechen, damit sein Pesthauch Volk und Land ergreife.“ An diese Worte des großen Dante fühle man sich erinnert. Die „bewußte und planmäßige Kriegsheze“ sei der Pesthauch des Untiers! (1915 Mai 22. 141.)

Die „historisch-politischen Blätter“ legten im Juni 1915 in einem wertvollen Artikel² unter anderem dar, auch beim Beginn des libyschen Krieges sei eine

¹ Neue Freie Presse 1914 Dezember 24., Abendbl. 18081, S. 3.

² 155 (1915) 781—783.

überfluge Aufmachung des Unternehmens durch die Presse vorausgeschickt worden. Die „Köln. Volkszeitung“ nahm diese Ausführungen auf, ergänzte sie und schloß: „Die regierungs-liberal-freimaurerische Presse“ trage „die Hauptschuld an dem schmachvollen Treubruch des Landes und seinem Eintritt in den Dreiverband“¹. Es sind in diesen Blättern bereits Nachweise dafür vorgelegt worden, wie die Tätigkeit der freimaurerischen Presse damals so offenkundig war, daß sie niemand abzuleugnen vermochte.

Der Hinweis auf den libyschen Krieg ist besonders zu beachten. „Ungefähr ein halbes Jahr vor dem Krieg schickte man die Korrespondenten nach Afrika, welche von Tripolis aus prächtige Briefe in den meistgelesenen Zeitungen veröffentlichten, worin sie den Wert, die Fruchtbarkeit, den Reichtum der Länder in übertriebenster Art schilderten. Stellen aus den Schriften von Strabo und Plinius wurden gefälscht, um den Beweis herzustellen, daß Libyen einst die Kornkammer Roms gewesen sei, woran kein wahres Wort ist. . . . Gegen diesen Schwindel erhoben einige Autoritäten Einsprache. . . . Alles umsonst. Die Zeitungen trugen den Sieg davon.“² Also schon beim libyschen Krieg. War das aber etwa der erste Fall? Man erinnere sich der europäischen Zeitungsstimmeinhelligkeit, mit der die portugiesische Revolution gefeiert, mit der Franz Ferrer Guardia in einen Welthelden und Halbgott hinübergelogen wurde. War da kein „Pesthauch des Untiers“ zu spüren? Wurde da nicht durch „wochenlange, tägliche Heze die Bestie im Menschen entfesselt“, bis sie plünderte und brandstiftete? *Meminisse iuvat*. Daß die neue Republik auf die erste Seite ihrer Geschichte eine amtliche Ausräucherung von Jesuiten durch Schwefeldämpfe schreiben ließ, war tagelang Weltblätterwonne. Was immer beim Umsturz mithalf oder durch ihn in die Höhe kam, wurde als erstklassige Nummer ausposaunt. So auch Theophilo Braga, der erste Präsident. „Die Republik“, so hieß es, „die ein Regime der Ehrlichkeit und der Bildung begründen will, hat gewissermaßen als Symbol ihrer Tendenzen Theophilo Braga auf den Schild gehoben“³, der „an der Spitze der portugiesischen Freidenker“ steht⁴.

„Kein Geringerer als Anatole France hat ihn vor einigen Jahren in der Sorbonne als eine der großen Leuchten der modernen Gelehrsamkeit begrüßt.“⁵ Es ist bekanntlich genau der nämliche Theophilo Braga, der unter dem 23. Oktober 1914⁶ „germanische Schamlosigkeit“ und den „Massenwahnsinn“ an den Pranger der öffentlichen Meinung bringen wollte, den „Massenwahnsinn“, der „durch erbliche Belastung und erzieherische Umwelt genährt“ wird. Von deutschen Gelehrten schrieb er, der Freidenkerführer, die moderne Großleuchte: „Mit dem Zauber eines Namens irgendwelche Schändlichkeit decken, heißt diesen Namen in einen stinkenden Fetzen“ (so) „verwandeln“. Alle Universitäten der Welt und alle Akademien mußten ferner jede Berührung mit allen wissenschaftlichen und

¹ 1915 Juni 6. 454.

² Hist.-pol. Bl. 155 (1915) 781 782.

³ Neue Freie Presse 1910 Okt. 7. 16 568 Abendblatt.

⁴ Ebd. Okt. 6. 16 567 Abendbl.

⁵ Ebd. Okt. 7.

⁶ Frankf. Ztg. 1915 Febr. 6. 37 Abendbl.

künstlerischen Körperlichkeiten Deutschlands meiden, als welche von „eferregender“ „Fäulnis“ „vollständig angesteckt“ seien. Und abermals fand sich „kein Geringerer als Anatole France“ mit einem Lobspruch ein: „Sie haben ganz trefflich den germanischen Wahwitz charakterisiert“; indes ein deutscher Gelehrter ein „vornehmes“ Gedicht darüber machte, in dem er die Mahnung einfließen ließ, schießen sei besser als schimpfen, was sich die Portugiesen ja gesagt sein ließen.

Das journalistische Trommelfeuer bei Gelegenheit des Ferrerprozesses erscheint uns nun wie eine Generalprobe, welche die Leistungsfähigkeit erweisen sollte, die sich gegenwärtig so großartig bewährt. In zwei vortrefflichen Schriften ist diese Episode aus der Geschichte des heutigen Zeitungswesens quellenmäßig geschildert worden¹; namentlich die an zweiter Stelle genannte verdient wie ein wichtiges Dokument verwahrt zu werden.

Bis 1909 zurückgehend fanden wir mit der Regelmäßigkeit jährlicher großer Manöver die internationale Einheitspresse in Tätigkeit treten. Man kann aber mit einem Ruck das historische Gesichtsfeld erweitern und bis auf die Anfänge international organisirten Flugschriftwesens zurückblicken.

Ebenso wie die Mittelmächte seit Anfang des Weltkrieges, so steht im Trommelfeuer feindlichen Schrifttums seit 150 Jahren Kirche und Papsttum, Christentum und Katholizismus.

Die öffentliche Meinung ist die Königin der Welt; nichts ist so wirksam als ein Aufschrei der öffentlichen Meinung. Die die öffentliche Meinung machen, führen am goldenen Zügel der Überredungskunst die erlesenen Geister aller Völker und Länder. Siehe da, unser Reich! Von Cadix bis Moskau, von Edinburgh bis Neapel lieft man uns, nährt sich von uns; die ganze vornehme Welt sammelt sich um unser Banner, und unsern Todfeinden, den Pfaffen, bleibt nur die „Hefe des Volkes“, die „Canaille“ als ihrer würdige Herde.

Wer waren die Leute, die so taten und redeten, wörtlich so redeten? Es war die „Liga der Freidenker“ bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts, die das Flugschriftwesen im großen betrieb. Als nicht ein ganzes Jahrhundert später der Großbetrieb des Zeitungswesens aufkam, übernahm dieses neue Zeitungswesen die erfolgreichen Bestrebungen der Enzyklopädisten und der Liga.

Wir sagten: geschlossene, weltweite Einheitspresse kann alles durchzwingen; wider sie hilft nur, daß entgegengesetzte Stimmen sich Gehör verschaffen. Wendet man diesen allgemeinen Satz auf die geschichtlichen Vorgänge an, die wir andeuteten, so tritt die unerläßliche Notwendigkeit und die erhabene Aufgabe der katholischen Presse deutlich zutage.

In einer so durchsichtigen, vielerörterten Angelegenheit kann jeder Worte machen. Aber was sind Worte! Lust, indes man den Granit der Taten braucht und granitine Worte, solche, die an Durchschlagmacht und Erfolgszeugkraft Taten sind. Derart sind die gewesen, die P. Viktor Kolb am 20. November 1905 ge-

¹ Ferrer im Lichte der Wahrheit. Berlin 1909. Dr. F. Meffert, Die Ferrer-Bewegung. M.-Gladbach 1909.

prochen hat, am fünften österreichischen Katholikentag. Dieser Rede folgte unmittelbar die Tat, die Gründung des Piusvereins zur Förderung der katholischen Presse. Und heute nach zehn Jahren schwerer und treuer Vereinsarbeit bezeugt dessen hochverdienter und hochberehrter Präsident, Seine Exzellenz Graf Franz Xaver Walterskirchen, daß die mit der Leitung des Vereins betrauten Männer, wenn sie von aufreibender Tagesarbeit erschöpft, neuer Begeisterung und frischen Mutes bedürftig sind, immer wieder zu dieser großartigen Rede greifen, um dort zu finden, was sie suchen. Damals, als man aus allen Fenstern Becherklang hörte und „es lebe das Leben“, als man das Stürmen von Genuß zu Genuß, Sich-Ausleben nannte, als man große Künstler, „Lebenskünstler“, in denen sah, welche die Unrast ihres Treibens mit schwelgerischer Üppigkeit bis zum Rand anfüllten, damals konnte das apokalyptische Bild, von dem P. Kolb ausging, wie ein Miston in der großen Fastenachtsmusik des Weltlebens empfunden werden, wie ein Gespenst, das sein „gewogen, gezählt, gerichtet“ in Geisteschrift an die Wand des Festsaales hinwarf, in dem das Bacchanal jener Friedensjahre sich austobte, während die internationale Großpresse in einstimmigem Chor die niedagewesene moderne Kulturhöhe pries, zu der die von Gott, Christus und Kirche sich täglich mehr befreiende Menschheit emporsteige.

Als der nämliche „Gründer und große Apostel des Piusvereins“¹ nach zehn Jahren, am 13. März dieses Jahres, das nämliche Bild der Apokalypse wieder aufzeigte, von dem Untier, das aus dem Meer emporsteigt, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, das große Väterungen ausspricht, dem Macht über die Völker gegeben ist und daß es Krieg führe usw., da war mittlerweile die Welt mit apokalyptischen Weltenschrecknissen vertraut geworden. Denn Grauenhaftes ist seitdem Zeitgeschichte, erlebte Zeitgeschichte überall um uns her. Mißt man das Grauenhafte nach seinem Umfang, wägt man es nach seinem Inhalt, beurteilt es nach seinen Zielen, und vorab würdigt man es nach seinen Mitteln, so wird man wohl im Ernst und ohne Überschwang sagen müssen, daß in allen Schreckenskammern aller Geschichte irgendwie Ähnliches nicht aufzufinden ist. Daneben erscheint nicht der Rede wert, daß Tausende tödlicher Allerweltsgötzen zu Staub zerrieben in Staub verslogen sind. „Es lebe das Leben“ zu sagen und als Inbegriff der Lebensweisheit hinzustellen ist kein Zyniker mehr frech genug, wo der eherne Ruf der Pflicht in aller Welt den Befehl gibt, es lebe das Sterben; wo die in befriedigter Gier grinsenden „Lebenskünstler“ als die überflüssigsten Drohnen erscheinen, während die Sterbenskünstler alles gelten, die Helden, die Gefallenen. . . . Und immer noch, ja immer überwältigender erhob in diesen Ereignissen sich die Übermacht der Presse. Das Wort, der Lage gemäß wie kaum eines, fand der Gründer des Piusvereins, wenn er mit dem Propheten vom „Baum der Lüge im Rinnbächen der Völker“ sprach (Jf. 30, 28).

„Diesen Baum der Lüge hat die feindliche Großpresse den Völkern allmählich angelegt, der Intelligenz und den breiten Schichten; lenkt ihr Denken und Wollen

¹ Reichspost 1916 März 14. 122 S. 6.

nach Belieben, läßt sie weinen und lachen, toben und fluchen, treibt sie vorwärts, aufwärts, abwärts, rechts, links nach Belieben. Niemals hat die Welt der Geister eine solche Zwingherrschaft erfahren."

"Die Sehnsucht nach dem Aufhören des Krieges, nach Frieden, ist allen Menschen gemeinsam, nicht zuletzt in den feindlichen Ländern. Als aber Graf Tisza in Budapest, von Bethmann Hollweg in Berlin von der Bereitwilligkeit zum Frieden sprachen, widerhallte die Welt von Spott und Hohn, sah darin ein Eingeständnis von Schwäche und Niederlage, ließ sich zur Fortsetzung des schauerlichsten Völkermordens wütend weiter hegen. Die große Sehnsucht, das allgemeine Empfinden, die eigene Not, alles verstummt vor der Macht der Presse"; „der Zaum der Lüge ist in den Rinnbächen der Völker." ¹

Die Zeit ist nicht danach angetan, Jubiläen zu feiern, und so hat sich der Piusverein darauf beschränkt, durch den Gründer, der ihm einst Geist und Leben einhauchte, Zeugnis dafür abzulegen, daß der Verein an Geist und Leben gedieh und erstarkte, auf ein Jahrzehnt schwerer Arbeitsleistung, aber auch erheblicher Erfolge zurückzublicken vermag.

"Wir haben 150 000 Mitglieder geworben, etwa 1000 Ortsgruppen gegründet, an 2 Millionen Kronen für die zahlreichen Vereinszwecke gesammelt; die 'Reichspost' ist aus einem kleinen Abendblatt ein führendes Blatt der Monarchie geworden, besitzt eine eigene große Druckerei, ein Redaktions- und Administrationsgebäude von modernster Einrichtung. Die Provinzpresse hat sich ausgestaltet, aus Tausenden von Familien ist die Sagenpresse verschwunden, unsere Zeitungen liegen öffentlich auf, werden geachtet und beachtet." ²

"Zehn Jahre sind verflossen, seit der Piusverein den Preßkampf aufgenommen hat. Mindestens 6000 Versammlungen sind abgehalten, über 6 Millionen Propagandaschriften verteilt worden, für unsere Verhältnisse immerhin bedeutende Summen der Zentral- und der Kronlandspresse zugeflossen, das Preßbureau wurde ausgestaltet, die Kronlandspresse hat sich mindestens verdoppelt, die 'Reichspost' ihre Auflage verzehnfacht und eine Leistungsfähigkeit erreicht, an der wir uns alle freuen." ³

Nur wenn man die ganz außerordentlich großen Schwierigkeiten kennt, die mannigfaltigen, einander durchkreuzenden und sich gegenseitig steigernben, die in den Anfängen wie im Fortgang des Unternehmens von außen und innen, von oben und unten sich vor der Vereinstätigkeit aufstürmten, vermag man zu würdigen, wieviel selbstlose opferwillige Tätigkeit zu den gedachten Erfolgen das Baumaterial und den Mörtel beigelegt hat. Mit berechtigtem Stolz weist auch der Zentralleitungsbericht auf die „Reichspost“ hin, welche im Piusverein einen treuen Bündner und Helfer fand. Die Schriftleitung dieses Blattes hat sich in der Tat um die katholische Publizistik in Österreich Verdienste erworben, die nicht hoch genug geschätzt werden können. Es sind ihrer viele und vielsache, nur eines sei hier hervorgehoben. Inmitten der ungemein großen Forderungen und schweren

¹ Die Zitate entnehmen wir der Reichspost a. a. O. (Nr. 122), doch mußten wir leider Kürzungen vornehmen.

² P. B. Kolb am 13. März 1916, Reichspost 122 S. 7.

³ S. Erz. Graf F. X. Walterskirchen am 2. April 1916 in der Gen.-Vers. Reichspost 155 S. 5.

Aufgaben, welche die Kriegsberichterstattung an ein großes Blatt stellt, inmitten der Spannung und Aufregung unserer Tage haben nach Form wie Inhalt gleich hervorragende Leitartikel den Lesern der „Reichspost“ die erschütternden Weltereignisse auch sub specie aeterni dargelegt, in ihren Zusammenhängen mit den ewigen Ideen der christlichen Weltanschauung und den alles umfassenden Kulturidealen, die Ausstrahlungen des Glaubenslichtes sind. Diese Leitartikel sind nun in Buchform erschienen¹. „Voll der schönsten Gedanken“ sei dieses Buch, urteilte Se. Eminenz Kardinal Czernoch; tausend fruchtbare Anregungen gebe es, rühmt ihm ein kundiger Kenner nach, der Herausgeber von „Neuösterreich“, Dr. Hornich. Mit Beziehung auf den Buchtitel meint Dr. R. v. Kralik: „Ich möchte sagen, schönere Zukunft“ sei uns sicher, wenn solche Menschen und solche Bücher vollen Einfluß und volle Wirksamkeit gewinnen.“

„Schönere Zukunft“ — wir wollen den Glauben an sie nicht verlieren, vielmehr festhalten, dabei aber die Täuschung nicht zulassen, daß die Zukunft kampflos sein werde. In der Generalversammlung des Piusvereins am 2. April dieses Jahres sagte P. B. Kolb: „Gerade nach dem Kriege werden wir in gesteigertem Maße zu kämpfen haben. Wir dürfen es uns nicht verhehlen, der tödliche Haß der Feinde glimmt fort und wird mit erneuter Kraft auslodern.“² Es gebriecht dafür nicht an deutlichen Anzeichen. Am 17. März sprach Professor Jerusalem im Anatomischen Institut zu Wien einen Nachruf auf Nach. Jeder Teilnehmer wurde mit einer Flugchrift beschenkt, in welcher alte Geschosse, die einst im Trommelfeuer der Freidenkerpresse Verwendung fanden, von neuem zum Angriff wider den Katholizismus empfohlen werden: die glorreiche Freidenkerrepublik Portugal, der Weltheld Ferrer, dessen einfaches Programm Aufhebung des Klerus, der Armee und aller bestehenden Gesetze umfaßte; wohl das unglaublichste Stück in der erwähnten Flugchrift war aber, daß die Stärkung des Königreichs Italien als politischer Grundgedanke eindringlich hervorgehoben wurde³. Wenn solches gegenwärtig möglich ist, wo ein Zaum der Zucht in den Rinnladen der Presse angebracht ist, wessen haben wir uns zu versehen, wenn sie zaum-, zucht-, zügellos losstürmen wird? In der eben erwähnten Rede vom 2. April dieses Jahres sagte P. Kolb im Hinblick auf diese Gewitterwolken: „Die Presse werden wir nötiger haben als alles andere.“

Robert von Noßitz-Miened S. J.

Zur Jahrhundertfeier der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria.

Es war eine frohbewegte Versammlung, die am Morgen des 25. Januar 1916 die prächtig geschmückte Kirche des St. Bonifatiusklosters zu Hünfeld füllte. Die Klostergemeinde, der Weltklerus, zahlreiche Gläubige, darunter manche verwundete Krieger, die unter der liebevollen Pflege der Oblaten ihrer baldigen

¹ Dr. Joseph Eberle, „Schönere Zukunft“, Kriegsaufzüge (Regensburg 1916, Fr. Pustet). 307 S.

² Reichspost 1916 April 3. 155 S. 5.

³ Ebd. März 23. 138 S. 6.